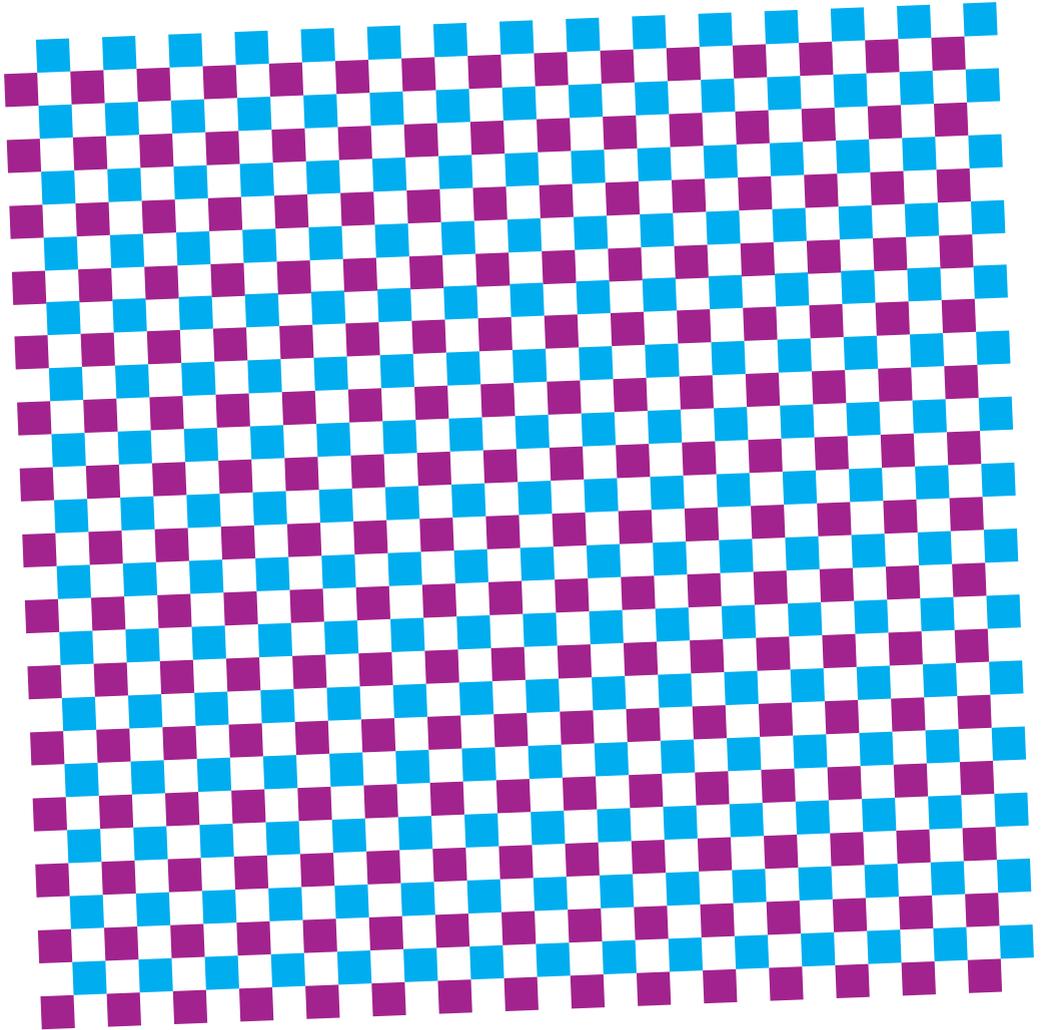


„Diakonie ist Kirche und Kirche ist Diakonie“



Bischofsbericht 2020 von Landesbischof Dr. h. c. Frank Otfried July
und Oberkirchenrat Dieter Kaufmann vor der 16. Württembergischen
Evangelischen Landessynode vom 26. bis 28. November 2020



EVANGELISCHE LANDESKIRCHE
IN WÜRTTEMBERG



„Diakonie ist Kirche und Kirche ist Diakonie“

Bischofsbericht 2020 von Landesbischof Dr. h. c. Frank Otfried July und
Oberkirchenrat Dieter Kaufmann vor der 16. Württembergischen Evangelischen
Landessynode vom 26. bis 28. November 2020

I. Kirche ist Diakonie

Wir gehen auf den Advent, auf Weihnachten zu. Was da geschieht, hat Luther in einer Predigt von 1528 so beschrieben: Gott sendet den Heiland und „macht das ärmste Kind daraus und vermalt der Welt den Heiland zu einem ganz erbärmlichen Kind, das noch mehr als ein ander Menschenkind der menschlichen Hilfe bedarf. Weil er's so macht, muss er darüber schreiben: Das ist der Heiland – wie der Engel tut: Euch ist heute der Heiland geboren ...“

Die Menschwerdung Gottes steht im Mittelpunkt der kirchlichen Verkündigung – und auch hinter jedem diakonischen Anliegen. Ich freue mich, dass Oberkirchenrat Dieter Kaufmann und ich den Bischofsbericht in diesem Herbst gemeinsam halten können zum Thema „Diakonie ist Kirche und Kirche ist Diakonie“.

Im November des Jahres 2020, mitten in der Corona-Pandemie, deren zweiter Welle, ist unbezweifelbar das Thema „Diakonie“ von besonderer Bedeutung. Wie selten zuvor werden Einrichtungen der Diakonie – Pflegeheime, Pflegedienste, Krankenhäuser, Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen – wahr- und auch in Anspruch genommen. Hier erwartet man in besonderer Weise einen angemessenen Umgang mit Menschen in besonderen Notlagen.

Umgekehrt kann aber gleichzeitig die Erfahrung gemacht werden, dass manche Menschen die Diakonie *nicht* unbedingt mit Kirche in Zusammenhang bringen. Vielen ist nicht bekannt, was in der Verantwortung der Diakonie eigentlich geschieht und geleistet wird. Noch weniger werden der innere Zusammenhang und Motivationsgrund allen diakonischen Handelns wahrgenommen, wenn gleichzeitig ökonomische und strukturelle Herausforderungen im Sozial- und Gesundheitswesen viele Diskussionen bestimmen. Außerdem haben viele Einrichtungen der Diakonie in den letzten Jahrzehnten erhebliche Wachstumsprozesse durchlaufen, während sich Kirchengemeinden und landeskirchliche Einrichtungen mit zurückgehenden Mitgliederzahlen und einer Veränderung der gesellschaftlichen Stellung auseinandersetzen hatten.

Kirche ist Diakonie

Für den christlichen Glaubensvollzug ist der untrennbare Zusammenhang von Wort und Tat unmittelbar gegeben. Auch in der Wahrnehmung der Kirche ist der Zusammenhang von Kirche und Diakonie zentral. Alle empirischen Untersuchungen der letzten Jahre kommen zu dem Ergebnis, dass gerade die der Kirche fernstehenden Menschen *dort* kirchliches Leben und Handeln besonders glaubwürdig und angemessen erleben, wo die Kirche Alten, Kranken, Schwachen hilft, wo sie sich für die Rechte von Unterdrückten und Schutzbedürftigen einsetzt oder Menschen in akuten Notlagen berät. Kirche ist da tatsächlich Diakonie. Das ist auch außerhalb von Württemberg ökumenischer Konsens.

In der Lehre der Kirche sprechen evangelische wie katholische Theologinnen und Theologen von den vier Grundvollzügen der Kirche: *Leiturgia* (Gottesdienst), *Martyria* (Zeugenschaft), *Koinonia* (Gemeinschaft) und *Diakonia*. Nur diese vier gemeinsam machen „Kirche“ aus.¹

Die reformatorische Tradition dachte diese Grundvollzüge letztlich vom Gottesdienst aus, in dem sich Gottes Wort vollzieht und sich die Gemeinde Jesu Christi versammelt. Der siebte Artikel der Augsburger Konfession (CA VII) nennt als Merkmale der Kirche daher lediglich die Predigt des Evangeliums und die Darreichung der Sakramente. Dass das diakonische Handeln nicht explizit erwähnt wird, hatte einen gewichtigen theologischen Grund: Luther hatte die Sorge, dass diakonisches Handeln als gute Werke, die der menschlichen Rechtfertigung vor Gott dienen, missverstanden werden könnten. Doch zum anderen war von Beginn an klar, dass die Predigt des Evangeliums und die Weckung des Glaubens christliches Leben und damit auch diakonisches Handeln nach sich zieht.

In Luthers Vorrede zum Unterricht der Visitatoren hält er fest, der Kern christlicher Lehre und Lebens sei, „wie man lere, glaube, liebe, wie man Christlich lebe, wie die armen versorgt, wie man die schwachen tröstet (und) die wilden straffet.“²

Die Verkündigung des Wortes und Verwaltung der Sakramente einerseits sowie diakonisches Handeln andererseits hat darum einen Eigenwert. Beides ist „Kirche“. Dieser Zusammenhang zwischen der Verkündigung des Wortes Gottes und der Hinwendung zum Nächsten ist dann im Kern richtig bestimmt, wenn beides von der Rechtfertigungsbotschaft her entfaltet wird.

Auch in der Corona-Pandemie wurde sichtbar, dass beide Aspekte wichtig und gefragt sind. Die Verkündigung der Kirche hatte die Aufgabe, die brennenden theologisch-existentialen Fragen wahr- und aufzunehmen: Wie steht diese Krise mit Gottes Handeln, mit Gottes Gegenwart in Verbindung? Hat sie eine Botschaft an uns Menschen? In der Verkündigung ist die Kirche denen, die diese Fragen stellen, in ihrem Zweifel nahe (vgl. die Jahreslosung von 2020 aus Markus 9,24: „Ich glaube; hilf meinem Unglauben!“). Die kirchliche Verkündigung stellt diese Fragen ins Licht der Botschaft von der Rechtfertigung. Die Botschaft des Evangeliums lautet: Gott ist nahe – auch in Krisen, auch in Orientierungslosigkeit, auch in Schuld und Versagen. Diese Botschaft differenziert im Hier und Heute zu kommunizieren, war auch mein Anliegen in meinem letzten Bischofsbericht.³

¹ Ralph Charbonnier, Kirchenmitgliedschaft als Anforderung an Mitarbeitende in Kirche und Diakonie als ein Element der Profilbildung evangelischer Dienststellen und Einrichtungen, in: ZevKR 65 (2020), 156f.

² Martin Luther, Vorrede zu Unterricht der Visitatoren an die Pfarrherrn im Kurfürstentum zu Sachsen, WA 26, 196.

³ „Suchet der Stadt Bestes und betet für sie.“ Jer 29,7a. Kirche und Gesellschaft in der Corona-Pandemie. Bericht von Landesbischof Dr. h. c. Frank Otfried July vor der 16. Württembergischen Evangelischen Landessynode am 2. Juli 2020, vgl. https://www.elk-wue.de/fileadmin/Downloads/Wir/Landesbischof/Bischofsberichte/Bischofsbericht_zur_Corona-Pandemie__Juni_2020_-_ONLINEVERSION.pdf.

Damit Menschen diese selbe Botschaft, „Gott ist nahe“, in ihrem Leben wahrnehmen können, nimmt Kirche die Aufgabe der Diakonie wahr. Diakonie ist Glaube, „der durch die Liebe tätig ist“ (Galater 5,6). Ein besonderes Gewicht für diesen Auftrag hat die endzeitliche Rede Jesu an die, die ihm nachfolgen (Matthäus 25,31-46). Christus, das Ebenbild Gottes, begegnet uns täglich – und das gerade in den Armen, Kranken, Hungrigen, Nackten, Gefangenen. In jedem begegnet mir der Mensch, den Gott zu seinem Ebenbild geschaffen und der eine einzigartige Würde hat. Ja, Gott selbst tritt mir so entgegen. Das macht Diakonie aus, dass sie jedem Menschen mit Achtung begegnet. Jeder Mensch hat gleiche Würde. Sie soll geachtet werden: *„Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan“* (Matthäus 25,40).

Kirche ist Diakonie – und Diakonie ist Kirche

Dass Kirche Diakonie ist, leitet sich aus der Mitte der Botschaft Jesu ab. Am Anfang steht das Handeln des Einzelnen, der diese Botschaft hört, des Einzelnen als Christin, als Christ. Die Kirche als Gemeinschaft der Gläubigen kann sich in ihrer Geschichte und auch in ihrem diakonischen Handeln unterschiedliche Organisationsformen geben. Daraus ergibt sich, dass der zweite Teil des Satzes, „Diakonie ist Kirche“, als programmatischer Anspruch im dreifachen Sinne zu verstehen ist: als Anspruch der Kirche an diakonische Dienste und Einrichtungen, als Anspruch der Diakonie an sich selbst und als Anspruch der Diakonie an ihre Kirche.

Genau darin besteht die Herausforderung, vor der Kirche und Diakonie gemeinsam stehen: dass die Arbeit, die in den vielen diakonischen Einrichtungen des Diakonischen Werks in Württemberg getan wird, auch zukünftig als genuin kirchlich gelten kann. Die Kriterien dafür sind in der verfassungsrechtlichen Zuordnung der Diakonie zur Kirche festgelegt.⁴ Die Veränderungen in der Mitarbeiterschaft im Bereich der Diakonie, was zum Beispiel deren Kirchenmitgliedschaft betrifft, werfen neue Fragen dieser Zuordnung auf.⁵ Dies ruft nach überzeugenden Antworten.

⁴ Vgl. Richtlinie über die Zuordnung diakonischer Einrichtungen zur Kirche (Zuordnungsrichtlinie) vom 8. 12. 2007 (ABl.EKD S. 405) und Kirchengesetz zur Zuordnung rechtlich selbständiger Einrichtungen zur Kirche (Zuordnungsgesetz der EKD – ZuOG-EKD) vom 12. 11. 2014 (ABl.EKD S. 340).

⁵ Vgl. Henrik Munsonius, Die Zuordnung von Kirche und Diakonie im freiheitlichen Gemeinwesen, in: EevKR 60 (2015), 51-62.

II. Diakonie ist Kirche

1. „... er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen“ (Lukas 1, 48)

„Gott sah an, alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut“, heißt es in der Schöpfungsgeschichte (1. Mose 1,31). Gott ist es, der seinen Geschöpfen von Beginn an Ansehen verleiht. Den Menschen erschafft Gott zu seinem Ebenbild. Bilder sind zum Ansehen da, und Ebenbilder können sich auch gegenseitig ansehen, einander in die Augen sehen. In Kirche und Diakonie ist der Glaube lebendig, dass wir Menschen eine unverlierbare Würde besitzen, weil Gott uns zu seinen Ebenbildern erschaffen hat und uns ansieht. Angesehen werden und dadurch „Ansehen haben“ ist ein menschliches Grundbedürfnis.

In der Weihnachtsgeschichte wird das Thema „Ansehen“ wieder aufgegriffen. Sie beginnt damit, dass Gott Maria, die Mutter Jesu, ansieht. Gott richtet seinen Blick auf eine junge Frau. In ihrem sozialen Zusammenhang gehörte sie zu den „Niedrigen“, die Gott aber nicht übersieht, sondern erhebt. Das besingt Maria im „Magnificat“ (Lukas 1,46-55). Gott schenkt jedem Menschen Ansehen. Und Gott sieht nicht nur auf das, was vor Augen liegt, sondern er sieht, welche Möglichkeiten in einem Menschen schlummern. In Maria sieht Gott die Mutter seines Sohnes. Und der Zuspruch des Erzengels Gabriel ermutigt die junge Frau dazu, die Potenziale zu leben, die Gott in ihr sieht.

Dies bedeutet für Kirche und Diakonie:

- Niemand darf übersehen werden. Wir haben unseren Blick auch und gerade auf die zu richten, die nicht im Rampenlicht stehen.
- Kirche und Diakonie begegnen den Menschen auf Augenhöhe. Schon der Blick Gottes ist kein Blick von oben herab – umso weniger kann das ein Blick zwischen den Geschöpfen Gottes sein.
- Wir schauen auf die Gaben und Potenziale von Menschen und ermutigen sie durch Zuwendung und Unterstützung, diese zu leben.

Kirche und Diakonie orientieren sich in Wort und Tat gemeinsam an dem Ziel, die Würde jedes Menschen zur Geltung zu bringen, sie dort, wo sie bedroht ist, zu schützen und jedem Menschen die Entfaltung seiner Gaben und Potenziale zu ermöglichen.

2. „Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln“ (Lukas 2,7)

In unserer Gesellschaft nehmen Autonomie und Selbstbestimmung zunehmend eine Schlüsselstellung im Wertesystem ein. Dies zeigte sich zuletzt in der Urteilsbegründung des Bundesverfassungsgerichts zum assistierten Suizid vom Februar 2020. In der letzten Synode war davon bereits die Rede.

Das Urteil bringt zur Sprache, was für viele Menschen in Deutschland inzwischen selbstverständlich ist, auch für viele Christinnen und Christen: dass jeder Mensch als Einzelner das Recht habe, über das eigene Leben und das Leben seiner Kinder uneingeschränkt bestimmen zu können. Dabei bezieht sich diese Entscheidungsfreiheit nicht nur auf den Anfang und das Ende eines Lebens, sondern impliziert auch die Beurteilung der Lebensqualität eines Menschen. So wird Kindern mit einer Behinderung immer häufiger ihr fundamentales Recht auf Leben abgesprochen – das Recht, geboren zu werden, in Zweifel gestellt.

Menschen, deren Kräfte am Lebensende schwinden, wurde nun das Recht zugesprochen, ihrem Leben ein Ende setzen und dafür Hilfe in Anspruch nehmen zu können. Die Gefahr besteht jedoch, dass dadurch womöglich die Botschaft vermittelt oder gehört werden kann, dass das Recht auf Leben mit zunehmender Gebrechlichkeit ebenfalls fraglich wird. Das wäre eine Botschaft, die der des Evangeliums widerspricht.

Kirche und Diakonie bejahen die Freiheit von Entscheidungen über die eigene Lebensführung grundsätzlich. Aber sie tun das auf der Basis eines bestimmten Menschenbildes: Nach christlichem Verständnis ist der Mensch von Anfang an ein auf Beziehungen und Hilfe angewiesenes Wesen, dessen Würde nicht an seiner Fähigkeit zur Selbstbestimmung hängt. Indem Gott als Wickelkind zur Welt kommt, solidarisiert er sich mit allen Hilfsbedürftigen. Der Theologe Ulrich Bach bringt es in seinen Überlegungen zur Kreuzestheologie auf den Punkt: „Gott ist der Hilfsbedürftige.“ Das bedeutet, dass es nach christlichem Verständnis keine Form der Bedürftigkeit oder der Behinderung gibt, die dem Menschen irgendetwas von seiner Würde nehmen könnte. Für diese Sicht des Menschen treten wir mit öffentlichen Stellungnahmen und unserer diakonischen Arbeit ein.

Die Diakonie setzt sich für ein Leben in Würde ein durch

- *Schwangeren- und Schwangerschaftskonfliktberatung. Hier werden werdende Eltern durch Gespräche und Begleitung bei den Zugängen zu unterstützenden Maßnahmen unterstützt, manchmal ganz direkt durch finanzielle Hilfen. In der evangelischen Schwangerschaftskonfliktberatung gewinnen schwangere Frauen Klarheit über die Verantwortung, die sie für sich selbst, für das entstehende Kind und vor Gott haben. Sie bekommen Perspektiven und Hilfen für das Leben mit dem Kind und werden begleitet und wertgeschätzt – unabhängig davon, wie sie sich entscheiden.*

Beratungsarbeit und das öffentliche Engagement der Fach- und Beratungsstelle Pua zu Pränataldiagnostik und Reproduktionsmedizin, das deutschlandweit einzigartig ist. Dass diese Arbeit der Synode gut bekannt ist und von ihr sehr geschätzt wird, zeigt sich an der Entfristung der Stelle, die im Sommer 2020 beschlossen wurde.

- *ambulante Pflegedienste und stationäre Pflegeeinrichtungen mit ihrer flächendeckenden Versorgung. Kinder sowie kranke und alte Menschen zu betreuen und zu pflegen war immer eine zentrale Aufgabe christlicher Gemeinden. Auch wo sie heute hochprofessionell von freien Trägern verantwortet wird, verstehen diese sich in engem Bezug zu den Gemeinden. Gemeinden ihrerseits engagieren sich durch Besuchsdienste und Gottesdienste der Ortspfarrerinnen und -pfarrer.*
- *Palliativpflege (Palliative Care) mit ihren hohen Standards. Sie wird von vielen Trägern und in vielen Pflegeeinrichtungen der Diakonie sowie in evangelischen Krankenhäusern getragen. Die Diakonie hält auch nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts daran fest, dass Sterbehilfe für uns Beistand im Sterben und nicht Hilfe zum Sterben bedeutet. An einer Handreichung zum Umgang mit den Folgen des Urteils wird im Diakonischen Werk derzeit in enger Zusammenarbeit mit Dezernat 3 im Ev. Oberkirchenrat gearbeitet.*
- *Begleitung von Menschen beim Sterben in Hospizen und ambulanten Hospizgruppen. In diesem Bereich engagieren sich auch viele Menschen ehrenamtlich und ermöglichen so die wichtige Erfahrung, dass auch die Phase des Sterbens zum Leben gehört.*

3. „... keinen Raum in der Herberge“ (Lukas 2,7)

„Keinen Raum in der Herberge“ zu haben, arm zu sein, das schließt Menschen von Teilhabe aus. Betroffen sind z.B. Alleinerziehende mit Kindern, die mit großem Armutsrisiko leben. Ebenfalls von Ausgrenzung bedroht sind Familien mit Kindern mit Behinderung, weil nach wie vor in unserer Gesellschaft der Wert der Geburt und des Aufwachsens von Kindern mit Behinderung in Zweifel gestellt wird. Arbeitslos, arm, ausgegrenzt – diese Trias gehört leider noch allzu oft zusammen. Der Staat macht bei der Bekämpfung der Armut, gerade auch der Kinderarmut, keine Fortschritte. Und Kinderarmut ist immer auch Familien- und Elternarmut.

Der Strukturwandel im Südwesten zwingt viele Menschen, sich beruflich neu zu orientieren. Während der Pandemie haben zudem zahlreiche Menschen ihre Arbeit verloren, noch mehr sind in Kurzarbeit. Langzeitarbeitslose Menschen dürfen wir dabei nicht aus dem Blick verlieren.

Mit unseren Teilhabegutscheinen im Rahmen des Programms „Kirche trotz Armut und Ausgrenzung“ haben wir versucht, Menschen zu helfen und Teufelskreise zu durchbrechen. Sechs Jahre lang konnten Menschen mit einem

Beschäftigungs- oder Teilhabegutschein Arbeit finden, sei es im Ehrenamt, sei es in Teilzeit, sei es in Vollzeit in einer sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung. Eine Beschäftigung, eine Arbeit oder auch ein Ehrenamt zu haben, ist in vielen Fällen wesentlich für Teilhabe. Und kann eine Tür sein zu neuen Beschäftigungsverhältnissen.

Hier finden Sie einen Video-Beitrag zum nun beendeten Projekt:
<https://youtu.be/9zfoH8HHp9E>

[Teilhabe Gutscheine – Arbeitslose und arme Menschen sagen DANKE!](#)



Wohnungslose Menschen leben in äußerst prekären Verhältnissen. Von der Corona-Pandemie sind sie besonders hart betroffen: Wo sollen sie im Lockdown hin? Die Quartiere sind überfüllt und die Suche nach einem Schlafplatz mancherorts fast aussichtslos. Wenn sie in Gruppen zusammen sind, erhalten sie vom Ordnungsamt einen Bußgeldbescheid. Woher kommt für sie das tägliche Brot? Diakonische Dienste haben auch in den schwierigsten Zeiten ihre Mittagstische offengehalten.

Gerade die Pandemie führt uns verstärkt vor Augen, dass eine Wohnung mehr ist als ein Dach über dem Kopf. Eine Wohnung gewährt Schutz, gibt Geborgenheit, erlaubt Privatheit und schützt auch vor Krankheiten. Fehlender Wohnraum kann Menschen ihre Gesundheit rauben. Dabei ist Wohnraum knapp. Zu fragen ist: Wo kann Kirche mit ihrer Diakonie einen Beitrag leisten, dass bezahlbarer Wohnraum geschaffen wird? Immobilien, Wohnraum sowie Wohnwirtschaft brauchen Finanzierung und Refinanzierung.

Die Evangelische Landeskirche hat in Kooperation mit dem Diakonischen Werk Württemberg zu diesem Zweck bereits im Jahr 1986 einen Siedlungsfonds aufgelegt. Grundlage der Förderung des Fonds sind Investitionen für die Schaffung von Wohnraum für sozial benachteiligte Personengruppen durch zinslose Darlehen an kirchliche und diakonische Träger und Baugesellschaften. Die Nachfrage stieg in den letzten Jahren enorm an und wuchs noch durch das Eintreffen von Geflüchteten 2015/16. In dieser Zeit konnten

Träger durch den Siedlungsfonds unterstützt werden, Wohnraum für geflüchtete Menschen zu schaffen. Im Jahr 2019 wurde der Siedlungsfonds durch die Landessynode um 5 Mio. Euro aufgestockt, um noch mehr Zielgruppen den Zugang zum Fonds zu ermöglichen, insbesondere für Menschen in Armut und für Alleinerziehende.

Alle Menschen brauchen Raum in einer Herberge – und wir brauchen für alle diakonischen Arbeitsfelder die notwendigen Rahmenbedingungen. Dies erfordert eine solide betriebswirtschaftliche Arbeit in Kirche und Diakonie. Wirtschaftliches Handeln ist kein Selbstzweck, sondern dient der Diakonie zur Erfüllung ihres Auftrags. Deshalb benötigen wir ein ausgereiftes und innovatives Controlling in unseren Einrichtungen. Es ermöglicht die transparente Planung und Steuerung unserer Finanzen und stellt die Finanzierung der diakonischen Arbeit sicher. Durch Qualifizierung der Führungskräfte und Aufsichtsgremien setzen wir uns für eine gute Corporate Governance und Compliance ein.

4. „und sie fürchteten sich sehr“ (Lukas 2,9)

Die Corona-Pandemie verändert nicht nur tiefgreifend unser alltägliches Leben, sondern löst auch tiefe Furcht und Ängste aus. Dies betrifft insbesondere Menschen, die schon vor der Pandemie in Schwierigkeiten waren. Dazu gehören junge Menschen, die keine Chance auf einen erfolgreichen Schulabschluss und eine gelingende berufliche Zukunft sehen, Eltern, die sich mit der Erziehung ihrer Kinder oder in der Bewältigung partnerschaftlicher oder familiärer Konflikte überfordert sehen, Menschen, die psychisch krank sind oder von Wohnungs- oder Arbeitslosigkeit bedroht sind. Verheerend auf die Menschen wirkt die Deutung dieser Erfahrungen als eigenes Versagen. Wenn Menschen sich und sich selbst als unfähig und machtlos erleben, sich durch die sozialen Folgen als „Loser“ fühlen, wächst die Gefahr, dass sie sich zurückziehen und vereinsamen, sich in den Suchtmittelkonsum flüchten oder gewalttätig handeln.

„Mut machen“, Zuversicht, vor allem aber Selbstachtung, Selbstvertrauen und die eigene Wirksamkeit zu stärken, ist deshalb die zentrale Aufgabe in der Diakonie: zuhören, Lösungen suchen, neue Wege, Erfolgserlebnisse und Gemeinschaftserfahrungen ermöglichen. Gut, dass es fast überall gelungen ist, mit den Menschen auch während des Lockdowns in Kontakt zu bleiben. So wurden beispielsweise Jugendliche, die Förderschulen besuchen, während der Schulschließungen in ihren Wohngruppen unterrichtet und junge Erwachsene in Berufsfördermaßnahmen per Fernunterricht erreicht. Familien werden über Telefon, Video-Calls oder Gespräche durchs Fenster oder bei Spaziergängen begleitet, um sie zu bestärken und bei der Bewältigung von Konflikten und Problemen zu unterstützen.

Auch finanzielle Hilfen können in diesen Situationen Mut machen. *Das Mutmacher-Projekt*⁶ unterstützt Menschen, die durch die Corona-Pandemie besonders in Not geraten sind, mit finanziellen Soforthilfen. So wird dem Gefühl der Ausweglosigkeit ein „Fürchtet euch nicht!“ entgegengesetzt.

Ein Beispiel: Ein Vater, 24 Jahre alt, der über die Mobile Jugendarbeit begleitet wird, ist psychisch schwer belastet. Er hat zwei Kinder unter drei Jahren, von seiner Frau ist er getrennt. Durch die Krise muss er in Kurzarbeit und gerät in finanzielle Existenznöte, die auch sämtliche beantragte Leistungen wie Wohngeld, Notfall-Kinderzuschlag etc. nicht auffangen können, hinzu kommt eine problematische Wohnsituation. Die Spende gibt dem Mann und seiner Familie in der schweren Zeit finanziellen Spielraum und Entlastung.

5. „große Freude, die allem Volk widerfahren wird“ (Lukas 2,10)

„Gut, dass wir einander haben ...“ (Manfred Siebald) – dieses Lied ist zum Inklusionslied geworden. Die Botschaft: alle gehören dazu. Um das spürbar zu machen, muss man nicht *mehr* tun, vielleicht aber manches anders.

Hier finden Sie einen Video-Beitrag zum Aktionsplan „Inklusion leben“ (2016-20):
<https://youtu.be/qotm52DxoMo>

[Aktionsplan „Inklusion leben“](#)



Nach fünf Jahren Aktionsplan „Inklusion leben“ und der Arbeit des Netzwerks *Inklusion* in der Landeskirche (NIL) ist Inklusion an vielen Stellen in unserer Kirche Wirklichkeit geworden. Der 2,1 Millionen Euro starke Fonds hat segensreiche Wirkung entfaltet: In mehr als 240 Projekten wurde vor Ort volle und gleichberechtigte Teilhabe eingeübt und gelebt. Im Rahmen des Aktionsplans ist barrierefreie Teilhabe zu einem zentralen Anliegen kirchlicher Bildung geworden, inklusive Strukturen in unserer Kirche sind gewachsen. Zahlreiche Kirchengemeinden haben Wege ins Quartier beschritten und sich dort als wirksam und

⁶ <https://diakonie-wue-jahresbericht.de/mutmacher-in-der-corona-krise/>

mit-gestaltend erlebt, weil es gerade in Sachen Inklusion nur gemeinsam geht. All das zeigt, dass Inklusion nicht etwas ist, was wir als Kirche „auch noch“ machen, sondern was uns als Kirche eigentlich ausmacht. Die Begegnungen, die Gemeinschaft zwischen verschiedenen Menschen machen uns als Kirche reich. Mit dem Projekt „*Neue Aufbrüche – Diakonische Gemeinde- und Quartiersentwicklung inklusiv*“ schreiben wir den *Aktionsplan* fort. Kirche und Diakonie werden als gestaltende Akteure vor Ort gestärkt.

Einige Beispiele für gelungene Inklusionsprojekte:

In Blaufelden hat die Kirchengemeinde den früheren Kindergarten zu einem Welcome-Center mit Café und Second-Hand-Angeboten ausgebaut. Menschen aus prekären Lebenssituationen begegnen hier Mitgliedern der Kirchengemeinde. Armut muss sich nicht mehr verstecken.

Menschen mit Sprachbehinderung der Gemeinnützigen Werk- und Wohnstätten (GWW) Calw gehen als Referentinnen und Referenten in Schulen und Kirchengemeinden. Mithilfe eines „Talkers“, den sie mit den Beinen bedienen, kommen sie in Kontakt mit jungen Menschen und bauen Brücken zwischen Menschen mit und ohne Sprachbehinderung.

Unter dem Motto „Aufgetischt“ bietet die Kirchengemeinde Korb einen Mittagstisch für Seniorinnen und Senioren im Gemeindehaus an. Sie erreicht damit sowohl Kirchenmitglieder als auch Kontaktsuchende aus der bürgerlichen Gemeinde. In Zukunft werden auch die Kindergartenkinder aus der Nachbarschaft daran teilnehmen.

Ein Schwerpunkt der Arbeit im Diakonischen Werk im vergangenen Jahr war die Mitwirkung bei der Ausgestaltung und Implementierung des Bundesteilhabegesetzes (BTHG). Das BTHG ist die bundesgesetzliche Umsetzung der 2009 von Deutschland ratifizierten UN-Behindertenkonvention. Es hat zum Ziel, dass sozialpolitisch „*allem Volk*“ bewusst wird, dass die Rechte von Menschen mit Behinderung gestärkt werden müssen. Mit dieser stärkeren Rechtsposition ist auch ein höheres Maß an Eigenverantwortung verbunden. Viele Menschen in diakonischen Diensten und Einrichtungen haben einen sehr hohen Hilfebedarf. Die Wahrnehmung dieser Eigenverantwortung bedarf daher eines hohen Maßes an Unterstützung zur Wahrnehmung dieser Verantwortung. Diese große Sozialrechtsreform geschieht weitgehend ohne öffentliche Wahrnehmung. Für die diakonischen Dienste und Einrichtungen wandeln sich dabei die leistungsrechtlichen Grundlagen fundamental. Dieser Umstellungsprozess ist – insbesondere in der Umstellungszeit – mit sehr viel Arbeit, aber auch einem großen Maß an Unsicherheit und Ungewissheit verbunden. Die Dienste und Einrichtungen brauchen bei der Ausgestaltung umfassende Unterstützung.

Auch auf die Inklusion verschiedener Generationen achten wir. Junge Menschen lassen sich von der Diakonie begeistern und es macht ihnen „große Freude“, sich in diakonischen Einrichtungen zu engagieren. Mehr als 2000 junge Menschen

leisten z.B. jedes Jahr einen Freiwilligendienst in der Diakonie Württemberg. Sie tragen aktiv zur Linderung von der Not von Menschen bei, erfahren durch ihr freiwilliges Engagement mehr über sich selbst und gewinnen berufliche Orientierung, stärken zudem die Zivilgesellschaft. Was der diakonische Auftrag der Kirche bedeutet, wird für sie konkret. Im eigenen Tun werden der christliche Glaube und das christliche Menschenbild erfahrbar. Engagement ermöglicht die Erfahrung von Sinn und Erfüllung. Für vielzählige Interessen ist etwas dabei: in einem ökologischen Jahr in einem Demeter-Betrieb der Behindertenhilfe, in einer Kindertagesstätte mit evangelischer Orientierung, bei einer pflegenden Tätigkeit in der Altenhilfe oder im Krankenhaus. Dort sind Erfahrungen möglich, die in Familien immer seltener gemacht werden können. Darum ist für die Diakonie klar: Freiwilligendienste brauchen Zukunft. Sie helfen, große soziale Herausforderungen anzugehen, und prägen die Beziehung von jungen Menschen zum christlichen Glauben, zur Kirche und zum gesellschaftlichen Engagement auf positive Weise. Darüber hinaus tragen sie in erheblichem Maß zur Nachwuchskräftegewinnung in den sozialen Berufen bei.

6. „Euch ist heute der Heiland geboren“ (Lukas 2,11)

Diese Worte muss der Engel den Hirten eigens sagen. Denn statt eines erwarteten mächtigen Helfers liegt in Bethlehem ein hilfloses Wickelkind in der Krippe. Luther hat es in einer Predigt von 1528 so beschrieben: *Gott sendet einen Heiland, aber er „macht das ärmste Kind daraus und vermalt der Welt den Heiland zu einem ganz erbärmlichen Kind, das noch mehr als ein ander Menschenkind der menschlichen Hilfe bedarf. Weil er’s so macht, muss er darüber schreiben: Das ist der Heiland, wie der Engel tut: Euch ist heute der Heiland geboren ...“*

Weil Gott diesen besonderen Blick auf die hat, die leicht übersehen werden, wollen auch wir in jedem Menschen mehr sehen, als wir vor Augen haben. Eben das geliebte Geschöpf, das manchmal mehr als ein anderer der Hilfe bedarf – oder eben auch viel mehr ist und mehr kann, als wir denken.

In der Diakonie geht es in vielfacher Weise darum, Verletzungen und Wunden von Menschen zu heilen oder zumindest gut zu versorgen. Mit einem Schwerpunkt auf der körperlichen Ebene geschieht das in Krankenhäusern, in Pflegeheimen, in der ambulanten Pflege und auch in Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen oder in der Jugendhilfe. Mit Schwerpunkt auf der seelischen Ebene geschieht dies vor allem in der diakonischen Beratungsarbeit mit ihren vielen Zweigen.

Wo auch immer die Diakonie auf die Heilung von Menschen hinarbeitet, stets tut sie das auch im Auftrag des Heilands der Welt. Er ist die Inkarnation Gottes in die Welt, der ihr Heil bringt und bringen will. Heilung und Heil gehören daher in der diakonischen Arbeit zusammen. Jeder Mensch wird mit seinen leiblichen, seelischen und auch spirituellen, religiösen Bedürfnissen gesehen. In der diakonischen Arbeit kann und soll es sich ereignen, dass Mitarbeitende und Klienten und Klientinnen an Leib *und* Seele gemeinsam etwas von dem Heil spüren, das mit Jesu Geburt in die Welt gekommen ist. Diesen Anspruch darf die Diakonie

nicht aufgeben, wenn sie Kirche sein und bleiben möchte.

Die diakonischen Träger vor Ort bemühen sich nach Kräften darum, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass die religiöse Dimension die diakonische Arbeit trägt und in ihr präsent bleibt. Das Diakonische Werk, insbesondere dessen Abteilung „Theologie und Bildung“, sowie das Zentrum Diakoniat unterstützen sie dabei.

Das geschieht zum Beispiel durch

- *die Begleitung der Ausbildung von Diakonen oder Diakoninnen, durch die „Ankerpersonen“ für das christliche Leben in diakonischen Einrichtungen fortgebildet werden*
- *Programme für Führungskräfte, in denen diese unterstützt werden, bei verschiedenen Themen vor dem Hintergrund des christlichen Glaubens sprachfähig zu werden und Verantwortung für die diakonische Kultur ihrer Einrichtungen zu übernehmen (Diakonie kompakt, Debora, Fortbildungen für Aufsichtsräte)*
- *Angebote diakonischer (Weiter-)Bildung, insbesondere auch für Mitarbeitende, die keiner Kirche angehören, zur Vertiefung des Wissens um das christliche Menschenbild sowie die biblischen und historischen Wurzeln und das theologische Fundament der Diakonie*
- *gottesdienstliche Angebote in nahezu allen diakonischen Einrichtungen, bei denen Gemeindepfarrerinnen und -pfarrer, Seelsorgebeauftragte und Ehrenamtliche zusammenarbeiten*
- *die Angebote von Seelsorgerinnen und Seelsorgern, die bei größeren Trägern angestellt sind und dort gleichermaßen Klientinnen und Klienten wie auch Mitarbeitende begleiten*

Die Diakonie steht vor großen Herausforderungen, wenn ihre Arbeit und die gute Botschaft vernehmbar und in der Gesellschaft wirksam bleiben sollen. Eine spürbare Arbeitsverdichtung durch den Fachkräftemangel, wirtschaftlicher Druck, eine wachsende Zahl von Mitarbeitenden, die nicht dem christlichen Glauben angehören, eine Überlastung von Gemeindepfarrerinnen und -pfarrern können dazu führen, dass die seelsorgliche Dimension diakonischer Arbeit in den Hintergrund tritt. Das Diakonische Werk reagiert auf diese Entwicklung durch seelsorgeorientierte Weiterbildung der Mitarbeitenden. So wurde beispielsweise gemeinsam mit dem Seminar für Seelsorgefortbildung der Landeskirche ein „*Seelsorgekurs für Mitarbeitende in Betreuung und Pflege*“ entwickelt. Seelsorgliche Kompetenz kann so verstärkt auch von Pflege- und Betreuungskräften in den Pflegealltag eingebracht werden.

7. „Da stand er [Josef] auf und nahm das Kindlein und seine Mutter mit sich bei Nacht und entwich nach Ägypten.“ (Matthäus 2,14)

Auf der Flucht zu sein, das ist dramatische Realität für fast 80 Millionen Menschen. Nie war die Zahl der Flüchtlinge weltweit höher als heute. Von „Desperate Journeys“ spricht der Hohe Flüchtlingskommissar der Vereinten Nationen (UNHCR). Auf „verzweifelte Reisen“ begeben sich Frauen, Männer und Kinder auf der Flucht vor Kriegen, Verfolgung, Gewalt und Armut in der Hoffnung auf ein Leben in Sicherheit und Würde und auf der Suche nach einem auskömmlichen Leben für sich und ihre Familien. Viele erreichen diese Ziele nie – sie verlieren auf ihren Wegen durch sengende Wüsten oder in der Todesfalle Mittelmeer ihr Leben, wo eine staatliche Seenotrettung systematisch behindert wird oder nicht stattfinden darf. Oft endet die Flucht in menschenunwürdigen Elendslagern an den Rändern Europas oder im Niemandsland der Illegalität.

„Flüchtlingsbereite Kirche sein“ – diesen Auftrag buchstabieren wir in Kirchengemeinden, in Beratungsdiensten und diakonischen Diensten aus. Dabei verbinden wir Hilfe und politische Anwaltschaft hierzulande mit unserer Arbeit in den Transitregionen und in den Herkunftsländern.

- Die internationalen Hilfswerke wie z.B. Brot für die Welt, Diakonie Katastrophenhilfe, der Lutherische Weltbund, das Gustav-Adolf-Werk und Hoffnung für Osteuropa unterstützen die Arbeit von Partnern vor Ort. Wir versuchen, Menschen in ihren Heimatländern Perspektiven zu eröffnen und damit Fluchtursachen zu reduzieren. 85% der Flüchtlinge weltweit leben in Entwicklungsländern, 80% in Regionen, in denen Ernährungsunsicherheit und Unterernährung herrschen. Zusammen mit der steigenden Zahl der Klimaflüchtlinge entsteht – ohne Intensivierung der Unterstützung – eine brisante Gemengelage auf lange Zeit.
- Als Diakonie begleiten wir konstruktiv die Asylpolitik auf Landes-, Bundes- und auf europäischer Ebene und bringen uns auf der Basis unseres christlichen Glaubens und der Menschenrechte in den Diskurs ein. Unsere Landeskirche und ihre Diakonie sind dem Bündnis [united4rescue](https://www.united4rescue.com)⁷ beigetreten. Wir fordern ein Landesaufnahmeprogramm in Baden-Württemberg für Menschen, die an den Außengrenzen Europas gestrandet sind, treten für sichere und legale Fluchtwege nach Europa, ein faires Asylverfahren und eine gerechte europäische Verteilung ein. Wir wenden uns entschieden gegen die Kriminalisierung von Helfenden im Flüchtlingsbereich.
- In der Verfahrens- und Sozialberatung für geflüchtete Menschen sowie im Integrationsmanagement und in der Migrationsberatung übernimmt die Diakonie Verantwortung und ist im öffentlichen Auftrag präsent. Sie leistet eine unabhängige qualifizierte Beratung nach dem Prinzip der Subsidiarität. Sie richtet sich insbesondere an vulnerable Gruppen wie traumatisierte

⁷ <https://www.elk-wue.de/07022020-landeskirche-tritt-rettungsbuendnis-bei>. Vgl. <https://www.united4rescue.com>.

Geflüchtete, minderjährige unbegleitete Flüchtlinge, geflüchtete Menschen mit Behinderung und Frauen an der Schnittstelle von Flucht und Menschenhandel und Zwangsprostitution (für letztere haben wir besondere Programme und Projekte entwickelt). Die rund 50 Mitarbeitenden der kirchlich-diakonischen Flüchtlingsarbeit haben im letzten Jahr über 18.000 Kontakte zu Geflüchteten gezählt, in unterschiedlicher Form.

- Die Diakonie trägt mit ihrer Arbeit zum Gelingen einer vielfältigen und offenen Gesellschaft im Miteinander mit Kirchengemeinden, ehrenamtlich Engagierten und Initiativen bei. Wir fördern interkulturelles Lernen und interreligiösen Dialog in Kirchengemeinden und Kirchenbezirken. Orte der Begegnung sind wichtig für Teilhabe, Integration, geistliches Leben und für das Miteinander vielfältiger Traditionen und Religionen. Unsere Vision ist es, dass unsere Kirchengemeinden solche Orte sein können.

Die Corona-Pandemie stellt auch im Flüchtlingsbereich eine große Herausforderung dar – in erster Linie für die Geflüchteten selbst, aber auch für unsere Dienste und alle Engagierten, denen ich an dieser Stelle für allen Einsatz von ganzem Herzen Dank sagen möchte. Viele der Aufgaben können wir als Kirche und Diakonie nur deshalb tun, weil wir als Landeskirche in den letzten Jahren immer jeweils zur Hälfte für die Arbeit in Württemberg und in den Herkunftsregionen Gelder zur Verfügung gestellt haben.

Mehr zur kirchlich-diakonischen Flüchtlingsarbeit finden Sie hier:
<https://youtu.be/ySvwoNaSiUA>

[Deine Botschaft für die Welt – Gemeinsam unterwegs für ein friedliches Zusammenleben](#)



Exkurs: Zahlen, Daten, Fakten zur Diakonischen Arbeit und die aktuelle Lage in der Corona-Pandemie

Die Diakonie in Württemberg ist mit fast 50.000 hauptamtlich und 35.000 ehrenamtlich Mitarbeitenden ein wichtiger Faktor im Sozialbereich. Täglich erreichen wir 200.000 Menschen.

Die Corona-Pandemie hat umso deutlicher gezeigt, wie viele Menschen auf Begleitung angewiesen sind und diese bei uns nachfragen.

22.975 Menschen mit Suchtkrankheiten zum Beispiel, die im vergangenen Jahr bei der Diakonie in Württemberg in Behandlung und Betreuung waren, brauchen für die Überwindung ihrer Probleme externe Hilfe.

Ähnlich die 14.862 Menschen, die in der Sozial-, Lebens- und Gesundheitsberatung der Diakonischen Bezirksstellen unterstützt werden.

Über 17.000 Menschen sind in der Behindertenhilfe auf familienentlastende Dienste oder Freizeitangebote angewiesen.

Zu rund 47.000 Menschen kommen unsere Diakonie-Sozialstationen nach Hause. Die Pflegedienste haben sie weiterhin aufgesucht, auch zu Beginn der Pandemie, als es an Schutzausrüstung fehlte.

In der Behindertenhilfe und Sozialpsychiatrie sind rund 13.000 Hauptamtliche weiterhin für die Menschen da.

Diakonische Arbeit hat viel mit Nähe zu tun – auch das wurde in der Pandemie offenkundig. Diese Krise hat aber auch deutlich gezeigt, dass unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Pflege, Betreuung und in der Beratung präsent und aktiv geblieben sind und bleiben. Rasch wurden Konzepte erarbeitet, damit Unterstützung weiter möglich war (so fanden Beratungen durchs offene Fenster oder auf digitalem Wege statt). Wir haben einen großen Schatz an kompetenten und motivierten Mitarbeitenden.

Die Fachabteilungen in der Landesgeschäftsstelle haben zu Beginn der ersten Welle sehr schnell reagiert und die Träger und Einrichtungen mit Informationen zu Bestimmungen und Regelungen versorgt. Der Kontakt zu den Ministerien war immer gut. Wir mussten zwar wegen fehlender Schutzausrüstungen und Lücken in den Rettungsschirmen immer wieder nachhaken. Trotzdem ist die Diakonie Württemberg in der Politik auch gefragte Ratgeberin.

Auf diese Erfahrungen und Vorarbeit kann die Diakonie jetzt zurückgreifen. Die Dynamik bleibt, auch was die Sicherstellung der Liquidität mancher Einrichtungen angeht. Kurzarbeit, Arbeitslosigkeit und die Kündigung von Darlehen werden Armut verstärken. „Dranbleiben“ ist das Jahresthema der Diakonie Württemberg für das Jahr 2021.

III. Kirche ist Diakonie – Diakonie ist Kirche. ■

Gemeinsame Perspektiven

Wir brauchen einander

Kirchengemeinden sind in ihrem Dienst für die Gemeindeglieder diakonisch tätig, kooperieren zudem häufig mit diakonischen Diensten und Einrichtungen vor Ort und unterstützen diakonische Einrichtungen lokal und weltweit nicht zuletzt durch Spenden und Aktionen. Diakonisches Engagement ist sowohl mit der Erfahrung von Sinn verbunden als auch mit der Erfahrung, wie Glaube im Leben sichtbar werden kann. Durch diakonische Arbeit wird der Glaube nach innen vergewissert und nach außen bezeugt. Die Identifikation der Mitglieder mit ihrer Landeskirche wird durch ihre breite Akzeptanz der Diakonie gestärkt, denn diakonische Arbeit ist Zeugnis des Glaubens und zeigt sich als Dienst ihrer Kirche für die Menschen und die Gesellschaft.

Die Diakonie schafft auch neue Zugänge zum Glauben. Durch diakonische Dienste und Einrichtungen kommt die Kirche mit Kirchenmitgliedern und Nichtmitgliedern in Kontakt und kann darin das Evangelium weitergeben. Als kirchliche Dienstleisterin erreicht die Diakonie eine Vielzahl von Kundinnen und Kunden: Klienten, Hilfesuchende, Pflegebedürftige, Bewohner und Bewohnerinnen, Gäste – und deren Angehörige. Deren Einstellungen reichen von bewusster Kirchlichkeit bis zur Indifferenz. „Durch eine fachlich-qualitativ gut ausgeführte Hilfeleistung und authentische Empathie kann hier Vertrauen in die Diakonie als Hybrid entstehen ... Diakonisches Hilfehandeln kann auf solche Weise neue Perspektiven auf Kirche eröffnen, die in abgrenzender Entfremdung nicht mehr sichtbar sind.“⁸

Haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitende werden durch Angebote diakonischer Bildung in ihrer Glaubensgeschichte begleitet und gefördert. Insbesondere junge Menschen entdecken die Bedeutung des christlichen Glaubens für sich und die Welt, in der sie leben, zum Beispiel in evangelisch profilierten Freiwilligendiensten. Die Kirche steht mit ihrer Diakonie für ein soziales Engagement, das aus dem Glauben heraus in das Tun des Gerechten führt.

Nur gemeinsam können Kirche und Diakonie die notwendige Anerkennung diakonischer Arbeit zum Thema machen und sich für eine stärkere gesellschaftliche und politische Wertschätzung sozialer Berufe und Tätigkeiten einsetzen.

⁸ <https://www.elk-wue.de/07022020-landeskirche-tritt-rettungsbuendnis-bei>. Vgl. <https://www.united4rescue.com>.

Wir haben gemeinsam Kraft

„Diakonie repräsentiert als Kirche ein Gesellschafts- und Wirklichkeitsverständnis, das vom christlichen Glauben und seinen ethischen Implikationen geprägt ist. Dieser Wertehorizont (selbst wenn er nicht ausdrücklich formuliert ist) birgt in sich eine hohe Attraktivität, die Menschen der Diakonie unterstellen. Sie wollen unabhängig ihres eigenen Glaubens oder kirchlicher Mitgliedschaft daran teilhaben und mitgestalten.“⁹

Themenbezogene Formen diakonischen Engagements laden zum Mitwirken ein – wie in Vesperkirchen, Diakonieläden, Hospizgruppen oder Flüchtlingsarbeit. Manches Kirchenmitglied findet dadurch aus der Distanz in die Nähe seiner Gemeinde. In Gemeinden entstehen geschwisterliche Selbsthilfeformen, die ein Engagement auch für distanzierte oder Nicht-Kirchenmitglieder attraktiv machen. Diakonische Einrichtungen ermöglichen auch direkt Zugänge zu diakonischem Engagement und damit Erprobungsräume für das Zeugnis des Glaubens.

Für soziale Anliegen und Arbeit besteht nach wie vor eine große Spendenbereitschaft. „Hier profitiert die Diakonie von der öffentlichen Rolle der Kirche, indem Kirche garantiert, dass die gespendeten Mittel ihrem bestimmten Zweck zugeführt werden ... Andererseits besteht hier für die Kirche die Möglichkeit der Beziehungsaufnahme, indem sie den Spendenden ihre Dankbarkeit zeigt, da sie mit ihren Mitteln den kirchlichen bzw. diakonischen Auftrag unterstützen. Proaktive Kontaktaufnahmen – wie im professionellen Fundraising üblich – bieten Kirche die Möglichkeit, zu sich einzuladen und der Kommunikation des Evangeliums Raum zu verschaffen.“¹⁰

Die Diakonie nimmt außerdem ein Mandat im subsidiären Sozialstaat wahr. Sie ist in den sozialen gesellschaftlichen Entwicklungsprozessen als Stimme der Kirche hörbar. In vielen öffentlichen Stellungnahmen kann die Kirche auf Erfahrungen aus der Diakonie zurückgreifen. So setzen wir uns gemeinsam für die Teilhabe aller Menschen sowie für die Überwindung von Armut, Ausgrenzung und Herabwürdigung ein.

Neue, inklusive Formen von Kirche im Quartierskontext sind eine Chance für die Weiterentwicklung unserer Kirchengemeinden und diakonischen Dienste. In Quartiersprojekten sind Kirchengemeinden und diakonische Einrichtungen gemeinsam unterwegs zum Wohl eines Stadtteiles und können sich als „natürliche Verbündete“ im Dienst am Nächsten neu entdecken. Die Potentiale einer Sozialraumorientierung unterstützen die parochiale Entwicklung.

⁹ Ebd., 38.

¹⁰ Ebd., 42.

Wir haben Entwicklungsaufgaben

Wir können gemeinsam das Bewusstsein „Diakonie ist Kirche und Kirche ist Diakonie“ fördern. In unserer strategischen Ausrichtung der Landeskirche nehmen wir dies als Thema auf. Dabei sehen wir auf die Gaben, Chancen und Ressourcen, die wir als Landeskirche mit allen unseren diakonischen Diensten und Einrichtungen haben. Wir achten dabei insbesondere auf die folgenden Aspekte:

- Die diakonischen Dienste und Einrichtungen der Kirchenbezirke und Kirchengemeinden und die freien Werke der Diakonie arbeiten an vielen Orten konstruktiv zusammen. Wo das Miteinander von Kirche und Diakonie vor Ort noch nicht kooperativ gelebt wird, braucht es gezielte Maßnahmen zur gegenseitigen Verständigung und zur Vergewisserung des gemeinsamen geistlichen Auftrags.
- Die kirchliche Diakonie und die freien Träger stehen gleichermaßen vor der Aufgabe, in Zukunft verstärkt an ihrer „diakonischen Identität“ zu arbeiten. Dies ist umso wichtiger, als zukünftig mehr Mitarbeitende auch in der Diakonie keine Kirchenmitglieder mehr sein werden. Bei der Wahrnehmung dieser Aufgabe braucht die Diakonie Unterstützung. Die Landeskirche wird diakonische Träger weiterhin gezielt in ihrem geistlichen Auftrag durch finanzielle und personelle Ressourcen fördern. Vor dem Hintergrund des EuGH-Urteils zu den Anstellungsverhältnissen für Kirche und Diakonie und dem zu erwartenden Urteil des Bundesverfassungsgerichtes werden wir auch die Anstellungsverhältnisse in unserer Landeskirche und ihrer Diakonie weiter diskutieren müssen.
- In der Aus- und Fortbildung von Pfarrerinnen und Pfarrern gilt es, diakonische Erfahrungsfelder wahrzunehmen, sodass die Diakonie als Bestandteil der theologischen Existenz und der Kirche verstanden wird. Es besteht bereits die Möglichkeit, die Ausbildungsphase „Ergänzung und Vertiefung“ (EV) im Vikariat oder den Probedienst im Bereich der Diakonie zu absolvieren.
- Angesichts knapper werdender Ressourcen wird es noch mehr darauf ankommen, dass Kirchenbezirke bzw. -gemeinden und diakonische Dienste bzw. Einrichtungen Synergien nutzen. Hierfür gibt es gelungene Beispiele in unterschiedlichen kirchlichen und diakonischen Handlungsfeldern: So übernimmt eine Jugendhilfeeinrichtung in enger Vernetzung mit der Kirchengemeinde die Trägerschaft für einen Kindergarten. Gemeinsame Dienste, etwa in der ambulanten Pflege, werden entwickelt. Gemeindezentren werden im Zuge der Dezentralisierung von diakonischen Einrichtungen gemeinsam genutzt. Glaubenskurse für Mitarbeitende werden in diakonischen Einrichtungen zusammen mit der Kirchengemeinde veranstaltet.
- Durch die Strukturprobleme im ländlichen Raum sind Kirchengemeinden und diakonische Träger gemeinsam gefordert, Maßnahmen zu entwickeln, die gutes gemeinsames Leben stärken. Durch die Dezentralisierung der großen

Träger gibt es neue Chancen zur Zusammenarbeit vor Ort. Hier stehen nicht mehr länger „große“ diakonische Träger gegen „kleine“ Gemeinden, sondern vor Ort begegnen sich Partner auf Augenhöhe. Wir unterstützen in ländlichen Regionen diakonische Dienste und Einrichtungen in ihrer Vernetzung mit der Arbeit der Kirchengemeinden.

Im Diskussionspapier „Evangelisch in Württemberg“ wurde im Anschluss an die Sommersynode 2012 formuliert: „Unsere Evangelische Kirche wird 2030 eine diakonische Kirche sein. In der Nachfolge Jesu stellt sie sich den Nöten der Menschen und begleitet sie in der Seelsorge. Sie tritt für kranke, schwache, arme und benachteiligte Menschen ein, weil sie von Gott geliebt sind und eine unverlierbare Würde besitzen. Diakonisches Handeln geschieht sowohl in der Vielfalt der freien Einrichtungen als auch in den Kirchengemeinden. Beide ergänzen und unterstützen einander“ (Perspektive 6).

Schluss

Gott sendet den Heiland und „macht das ärmste Kind daraus und vermalt der Welt den Heiland zu einem ganz erbärmlichen Kind, das noch mehr als ein ander Menschenkind der menschlichen Hilfe bedarf ...“

Die Menschwerdung Gottes ist Gabe und Aufgabe für uns in Kirche und Diakonie – gemeinsam.

Herausgeber: Evangelisches Medienhaus GmbH, Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart,
im Auftrag des Evangelischen Oberkirchenrats, Stuttgart
Redaktion: Oliver Hoesch, Georg Eberhardt, Stefanie Heimann, Dr. Jan Peter Grevel,
Dr. Christiane Kohler-Weiß
Gestaltung und Herstellung: Evangelisches Medienhaus GmbH, Stuttgart

Bestelladresse: Evangelisches Medienhaus GmbH, Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart
Telefon 0711 22276-26 | Fax 0711 22276-43
info@evmedienhaus.de | www.evmedienhaus.de



EVANGELISCHE LANDESKIRCHE
IN WÜRTTEMBERG